

Die interessantesten neuen Aufnahmen

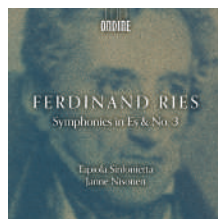
Die Sterne stehen oben für die Musik, d.h. Repertoirewert, Interpretation, auch Booklet; unten für den Klang, also die Aufnahme- und Produktionstechnik.



Mahler: Complete Symphonies – The Chief Conductors Edition; Concertgebouworkest, Eduard van Beinum, Riccardo Chailly, Daniele Gatti, Bernard Haitink, Mariss Jansons, Willem Mengelberg (1939-2016); RCO Live (15 CDs)

Beim großen Mahler-Fest im Mai in Amsterdam wurde einem wieder schlagend bewusst, warum das Concertgebouw-Orchester von vielen zu den besten der Welt gezählt wird – und der 1888 eröffnete Saal ist einzigartig, was für eine akustische Wunderkammer! Er besitzt, was eigentlich nicht zusammen geht: enorme Räumlichkeit, in der die Klänge (nach-)schwingen, bei gleichzeitig größter Transparenz und Zeichnung der Texturen, auch und besonders in unteren Dynamikgraden. Auf die Tatsache, dass das Concertgebouworkest das Mahler-Orchester schlechthin ist, braucht nicht erneut hingewiesen werden; die Verbindung des Komponisten mit dessen damaligem Chefdirigenten Willem Mengelberg war die freundlichste, die der Komponist zu Lebzeiten erfahren hat. Mahler hat in Amsterdam seine Sinfonien Nr. 1, 2, 4, 5 und 7 dirigiert. Deswegen verdient die nun veröffentlichte Box größte Aufmerksamkeit. Außer Willem Kes und Eugen Jochum sind alle bisherigen Chefdirigenten mit live mitgeschnittenen Aufführungen vertreten. Zwei sind bedeutende historische und zuvor öfters veröffentlicht worden: Mengelbergs Vierte von 1939 und die Dritte mit Eduard van Beinum aus dem Jahr 1957. Beide Dokumente besitzen ein für die Zeit außergewöhnlich gutes Klangbild. An diesen Aufnahmen kommen alle, die vertieft an der Mahler-Rezeption interessiert sind, nicht vorbei. Auf van Beinum folgte

Bernard Haitink – von keinem anderen Dirigenten gibt es so viele Mahler-Aufnahmen. Seine Neunte ist vorzüglich und einen Tick überzeugender als die Sechste, bei beiden spielt das Orchester bewundernswürdig. „Das Lied von der Erde“ kann nicht – auch wegen der schwachen Solisten Anna Larsson und Robert Dean Smith – gegenüber Haitinks Studioeinspielung von 1975 mit den überragenden James King und Janet Baker bestehen. Riccardo Chailly ist mit der Ersten, Fünften und Zehnten vertreten. Wer seinen Studiozyklus mit dem gleichen Orchester kennt, wird keine Überraschungen erleben, außer bei einigen spontanen Wendungen. Bleibt Mariss Jansons, der die siebte und achte Sinfonie dirigiert; solide Darstellungen, die nicht unbedingt zur Spitze der Diskografie gehören, allemal aber bemerkenswert sind wegen dieses Orchesters, an dem man sich nicht satt hören mag. Götz Thieme



Ries: Sinfonien WoO 30 (Nr. 8) u. Nr. 3; Tapiola Sinfonietta, Janne Nisonen (2024); Ondine

Vor einem Vierteljahrhundert führten Howard Griffiths und das Zürcher Kammerorchester mit ihrer Gesamteinspielung der acht Sinfonien von Ferdinand Ries (cpo) eindrucklich die Qualitäten dieser Werkgruppe vor Augen. Janne Nisonen und die Tapiola Sinfonietta knüpfen mehr oder weniger an Griffiths' Konzept an. Sie präsentieren ihren Ries vergleichbar energiegeladen, aber stärker an der historisierenden Aufführungspraxis orientiert. Das führt zu markanter Akzentuierung und gehöriger rhythmischer Verve, aber leider auch zu einem etwas mageren Strei-

chersound, der Vibrato offensichtlich nur vom Hörensagen kennt und gegen die durchweg gewichtigen Bläser klar abfällt. Aber wie Nisonen im zweiten Satz der Sinfonie WoO 30 den haydnescen, volkstümlich-heiteren Charakter pointiert herausarbeitet oder die Impulsivität des nachfolgenden Jagd-Scherzos, das hat schon seine Reize. Dass sein Augenmerk auf dem dramatischen Impetus liegt, zeigt die Vehemenz, mit der er das Fugato im Finale dieser Sinfonie ausformuliert. Es scheint, als habe Griffiths ernsthafte Konkurrenz erhalten. Den vorzüglichen Erzeugnissen des Beethoven-Schülers kann das nur zugutekommen. Andreas Friesenhagen



Musik
★★★★
Klang
★★★★☆

Beethoven: Theatremusik; Philharmonischer Chor Brno, Cappella Aquileia, Marcus Bosch (2018-20); cpo (4 CDs)

Zusammengefasst in einer Box erscheinen nun vier CDs, die 2020 bis 2022 bei cpo vorgelegt wurden – Beethovens Schauspielmusiken zu „Egmont“, „König Stephan“ und „Die Ruinen von Athen“ sowie das Ballett „Die Geschöpfe des Prometheus“. Die Cappella Aquileia unter Marcus Bosch bietet Glanzleistungen, und ginge es nur danach, hätten wir neue Referenzeinspielungen – Präzision trifft auf im besten Sinne empathische und emphatische Partiturauslegung, lebendig durchpult und dramatisch aufgeladen. Im Vokalen sind die Produktionen weniger gelungen, sowohl in den Sprechpartien als auch in den Gesangssoli und den Chorbeiträgen; auch sind die Adaptionen für Sprecher, Chor und Orchester weiterhin eher Verlegenheitslösungen, durch die aber immerhin endlich alle Orches-

terbeiträge, auch Melodramen und Musik hinter der Szene zu Gehör gebracht werden. Unter den „Bonusbeiträgen“ finden sich nicht nur sämtliche „Leonoren“-Ouvertüren und die zu „Fidelio“, sondern auch jene zu „Coriolan“, „Die Weihe des Hauses“, „Zur Namensfeier“ sowie „Wellingtons Sieg“ – Letztere wie „Meeresstille und glückliche Fahrt“ und das „Opferlied“ im Grunde Fremdkörper in der Box.

Jürgen Schaarwächter



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bruckner: Symphonie Nr. 8 (Version 1890); Philharmonie Festiva, Gerd Schaller (2024); Hänssler

Gerd Schaller nähert sich der Vollendung seines ambitionierten Zyklus aller Bruckner-Symphonien in allen relevanten Fassungen. Bei der Achten hat er 2010 bereits die interessante und seltene Zwischenfassung von William Carragan eingespielt, die auf dem Stand des Jahres 1888 basiert und allen Brucknerianern empfohlen sei; die Urfassung von 1887 wird sicher noch folgen. Nun legt er die weit verbreitete Version von 1890 vor, wobei die sehr relevante Frage der Edition im Booklet unverständlicherweise verschwiegen wird – es ist die Fassung von Nowak (und nicht die problematische von Haas, vgl. FF 10/2024). Schaller zeichnet sich wie immer durch überzeugende Tempi aus (eher schnell, aber ohne hektisch zu werden), seine Philharmonie Festiva klingt wieder ausgezeichnet, ist auf allen Positionen gut besetzt und muss sich vor prominenter Konkurrenz (etwa Giulini mit den Wiener und Celibidache mit den Münchner Philharmonikern) nicht verstecken. Schaller vermeidet Exaltiertheiten und bevorzugt einen warmen und weichen Klang, unterstützt durch den starken Nachhall. Eine schöne Bruckner-Kathedrale entsteht.

Tom Reinhold



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Brahms: Die Symphonien; Concertgebouworkest, John Elliot Gardiner (2021-23); Deutsche Grammophon (3 CDs)

Vor knapp zwanzig Jahren hat John Elliot Gardiner die Brahms-Symphonien schon mal eingespielt, damals mit seinem Orchestre Révolutionnaire et Romantique: eine sehr überzeugende Aufnahme und schön ergänzt mit zahlreichen Chorwerken. Seine erneute Auseinandersetzung mit den vier Symphonien, jetzt mit dem Concertgebouw-Orchester, kann da leider nur begrenzt mithalten. Geblieben sind Gardiners schnelle Tempi, doch was mit dem historischen Ensemble überzeugend, spitz und aggressiv klang, wirkt nun verhuscht und überhastet. In den langsamen Sätzen fällt das weniger störend auf; am gravierendsten kommt es in den Finalsätzen der dritten und vierten Sinfonie zum Tragen, die nicht rasant, sondern leichtfüßig daherkommen. Trotz gutem Klangbild gehen zu viele Stimmen unter. Das berühmte Amsterdamer Orchester hätte ich klanglich nicht wiedererkannt und werde das Gefühl nicht los, dass Orchester und Dirigent nicht zusammenpassen oder zusammenfinden wollten.

Tom Reinhold



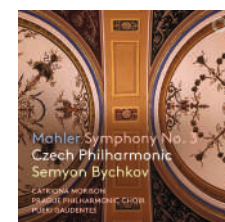
Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Dvořák: Sinfonie Nr. 7; **Schumann:** Sinfonie Nr. 2; London Philharmonic Orch., Edward Gardner (2022/24); LPO

Das London Philharmonic Orchestra hatte in diskografischer Hinsicht immer Glück mit seinen Chefdirigenten wie Klaus Tennstedt, zuletzt Vladimir Jurowski und seit 2021 Edward Gard-

ner. Er und das Orchester feiern mit einer fantastisch geglückten CD-Produktion das zwanzigjährige Bestehen des eigenen Labels LPO, das überwiegend Mitschnitte von Konzerten in der Royal Festival Hall in London dokumentiert. In diesem Fall wurden sinnvoll Sinfonien von Antonín Dvořák und Robert Schumann gekoppelt. Angegeben ist jeweils nur ein Aufnahmedatum, was die vorzügliche Leistung des Orchesters unterstreicht. Dvořáks Siebte, seine beste Sinfonie, ist ein nicht ganz einfaches Werk. Man muss das Geschehen im Fluss halten und benötigt Sinn für den tänzerischen Tonfall etwa im Scherzo; Manierismen und übertriebene Fummeleien an der Orchestration haben manche Aufnahme verdorben. Edward Gardner hat lediglich im Finale – nicht als erster Dirigent – zehn Takte vorm Schluss die aufwärts gebogene melodische Mottogeste in Oboen, Klarinetten, Fagotten und zweiten Geigen mit zwei Hörnern verstärkt. Beinahe noch besser gelingt Schumanns zweite Sinfonie, sie deklassiert Aufnahmen wie von Christian Thielemann und der Dresdner Staatskapelle. Die Violinen des LPO sitzen im Scherzo auf der Stuhlkante und ziehen Bogen über Bogen im ausgesungenen Adagio. Äußerst geschmackvoll koloriert Gardner die Phrasen durch eine Palette von Abstufungen des Vibratospiels bis zum Non-Vibrato. Erstklassige Holzbläser (Klarinette im vierten Satz!) runden die Aufnahme ab. Ein Schumann fürs 21. Jahrhundert, schlank, elegant und trotzdem passioniert.

Götz Thieme



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Mahler: Sinfonie Nr. 3; Catriona Morison, Philh. Chor Prag, Pueri gaudentes, Tschechische Philharmonie, Semyon Bychkov (2024); Pentatone (2 CDs)

In seinem voranschreitenden Mahler-Zyklus ist Semyon Bychkov nach zwei vorzüglichen Aufnahmen (Nr. 1 und Nr. 4) und zwei schwachen (Nr. 2 und

Nr. 5) bei der Dritten angelangt. Genau diese Naturmusik, ihre überwiegende lyrische Empfindung kommt seinem Musikertemperament entgegen. Bychkov ist kein Mahler-Extremist wie Bernstein oder Tennstedt, er steht eher einem Dirigenten wie Rafael Kubelik nahe. Was die bisherigen Produktionen verbindet, sind die sehr gute Tontechnik sowie das Orchester, die Tschechische Philharmonie. Viel wird diskutiert, welcher Nationalität Mahler zuzuordnen sei. Geboren in Böhmen, das damals zum Herrschaftsbereich Österreichs gehörte, war er geistig ein Europäer, kulturell ein jüdischer Weltbürger. Deutsch war seine Muttersprache, die „Muttermusik“ aber kam für den jungen Gustav aus Böhmen und Mähren (und ein bisschen aus der Synagoge) – weswegen die Tschechische Philharmonie bis heute zu den genuinen Mahler-Orchestern gehört, man denke nur an die großartigen Aufnahmen von Karel Ančerl und Václav Neumann. Typisch ist der weich-elegisch gefasste zweite Satz, ein mürbes Menuett aus alter Zeit; Oboe, Fagott, Trompete klingen im besten Sinne rustikal. Bychkov hält in dieser längsten Mahler-Sinfonie architektonisch alles zusammen, spannt Bögen, wenn auch der erste Satz und das Finale im Vergleich recht breit genommen sind. Ordentlich Catriona Morisons Altsolo im vierten Satz, in dem die Oboe die Töne wie notiert drastisch heraufschleift – so hört man das selten. Ein Mahler für feinsinnige Hörerinnen und Hörer.

Götz Thieme



Mahler: Symphonien Nr. 8 u. 9; **Scartazzini:** Anima u. Enigma; Jenaer Philharmonie, Simon Gaudenz (2024/25); Odradek (3 CDs)

Es ist für mich immer wieder beeindruckend, mit welcher Selbstverständlichkeit und Leichtigkeit heutige Orchester auch aus der zweiten Reihe Gustav Mahler spielen können, wenn man bedenkt,

wie schwerfällig Weltklasseensembles in den 60er Jahren noch Mahler buchstabierte haben. In seinem Zyklus mit der Jenaer Philharmonie ist GMD Simon Gaudenz inzwischen bei den Symphonien Nr. 8 und 9 angekommen. Bei der „Symphonie der Tausend“ wirken noch die Robert-Schumann-Philharmonie aus Chemnitz, sechs Chöre und acht ausgezeichnete, Wagner-erprobte Sänger mit – ein großartiger Klangtausch. Wie bei den bisherigen Aufnahmen erklingen vorweg kurze und durchaus interessante Orchesterwerke des Composer-in-residence Andrea Lorenzo Scartazzini. Die Orchesterleistung ist durchgängig großartig. Die Grenzen zeigen sich interessanterweise nicht so sehr an den extremen Fortissimo- oder Pianissimo-Stellen, die bei Mahler üppig vorkommen, sondern an den weniger exponierten Stellen wie einzelnen Soli im mittleren Bereich, wie zum Beispiel zu Beginn des dritten Satzes der neunten Symphonie, bei der das Blech nicht kratzbürstig genug ist.

Tom Reinhold



Musik

★★★★☆

Klang

★★★★☆

Reger: Böcklin-Suite, Eine romantische Suite; Sinfonierorchester Gävle, Jaime Martín (2019/24); Ondine

Überraschend selten ist die Kombination zu hören, die das Sinfonieorchester aus dem nordschwedischen Gävle und Jaime Martín gewählt haben: die Böcklin-Suite und die „Romantische Suite“ von Max Reger. In der Suite überzeugt das Orchester mit viel Umsicht und einem betont sinnlichen Spiel. Immer wieder entsteht eine märchennahe Naturatmosphäre. Die Tempi sind klug gewählt, zumal so die einzelnen Instrumente innerhalb des jeweiligen Orchesterverbundes deutlich erkennbar hervortreten. Martín verzichtet auf eine seidige Deutung ebenso wie auf überzeichnende Expressivität. Was nach Verlegenheitslösung klingt, entpuppt sich als goldener Weg. Denn so tritt Re-

cpo Neuheiten



César Franck
Grande Pièce Symphonique
op. 17 für Orgel & Orchester;
Les Éolides

Charles-Marie Widor
La Nuit de Walpurgis op. 60
für Orchester

Christian Schmitt,
Bamberger Symphoniker,
Fabien Gabel

cpo 555 632-2

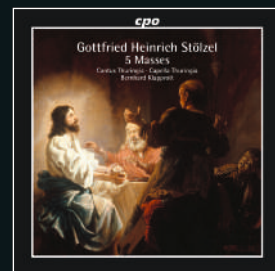


Ethel Smyth

Der Wald (Oper in einem Akt)

Samuel Park, Edith Grossman,
Sangmin Jeon, Erik Rousi,
Mariya Taniguchi, Zachary Wilson,
Mira Ilina, Chor der Oper Wuppertal,
Sinfonieorchester Wuppertal,
Patrick Hahn

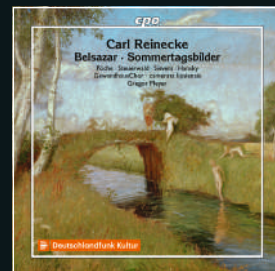
cpo 555 650-2



Gottfried Heinrich Stölzel
Fünf Messen

Miriam Feuersinger, Dominik Wörner,
Cantus Thuringia, Capella Thuringia,
Bernhard Klapprott

cpo 555 366-2



Carl Heinrich Reinecke
Oratorium op. 73 »Belsazar«
für Soli, Chor, Orchester;
Concert-Stück op. 161

»Sommertagsbilder«
für Chor & Orchester

Anja Pöche, Nora Steuerwald,
Florian Sievers, Bernhard Hansky,
GewandhausChor Leipzig,
Camerata Lipsiensis, Gregor Meyer

cpo 555 692-2 2 CDs

CD-Bestellung gegen Rechnung unter: www.jpc.de
jpc-Schallplatten-Versandhandels-gesellschaft mbH

49124 Georgsmarienhütte
Geschäftsführer: Gerhard Georg Ortmann
Amtsgericht Osnabrück HRB 110327

cpo gibt's auch im Internet: www.cpo.de

gers an Traditionen geschulte Modernität immer wieder hervor. Genauigkeit und Farbenreichtum führen zu einem jederzeit lebendigen, anschaulichen Vortrag.

Christoph Vratz



Musik
★★★
Klang
★★★

Händel: Harfenkonzerte; Xavier de Maistre, Festival Strings Lucerne, Daniel Dodds (2025); Sony Classical

Diese Produktion beginnt stark und endet schwach. Xavier de Maistre legt von Händels berühmtem Harfenkonzert op. 4 Nr. 6 eine ebenso schwung- wie klangvolle Interpretation vor, und die Festival Strings Lucerne folgen ihm mit einem substanziellen, aber klar konturierten Orchesterklang und ausgesprochen eleganten Phrasierungen – so kann Barockmusik auch auf modernen Instrumenten überzeugen! Beim Orgelkonzert op. 7 Nr. 4 beginnen schon die Probleme: Der Anfang des Kopfsatzes ist von Händel als Duett zweier Fagotte konzipiert, die aus klanglichen Gründen von zwei Celli colla parte gestützt werden, doch in der vorliegenden Bearbeitung wird daraus ein asymmetrisches Duett von einem Fagott und einem Cello. Die beiden schnellen Sätze laufen indes noch tadellos. Beim Orgelkonzert op. 4 Nr. 5, das seinerseits eine Bearbeitung von Händels Blockflöten-sonate op. 1 Nr. 11 durch den Komponisten selbst ist, fragt man sich, was den Arrangeur Álmos Tallós geritten hat, denn falsche Töne in der Oberstimme, schräge Harmonien und alberne Umspielungen in der Begleitung sowie eine stilistisch völlig verfehlte Kadenz zwischen erstem und zweitem Satz lassen die Sache partiell zur Farce werden. Als Zugaben gibt es das apokryphe „Thema con variazioni“ aus dem Jahr 1826 und zwei Einzelsätze aus Händels Cembalosuiten, alle drei in einer anderen Aufnahmesitzung mit viel zu viel akustischem Schwall aufgezeichnet. Damit hat man de Maistre wahrlich keinen Gefallen getan.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★☆
Klang
★★★

Mozart: Violinkonzert KV 211; Klavierkonzerte KV 271 u. 414; Jan Mráček, Evren Özel, ORF Radio-Symphonieorchester Wien, Howard Griffiths (2022/24); Alpha

Auf 17 Bände ist die schnell wachsende Serie „Next Generation Mozart Players“ angelegt, die vor fünf Jahren von der Schweizer Orpheum-Stiftung initiiert wurde. Ihr Ziel ist die Präsentation herausragender junger Solisten am Beginn ihrer Karriere in einen Aufnahme- projekt mit sämtlichen Konzerten Mozarts. So vereint der „Volume 12“ das B-Dur-Violinkonzert KV 211 des zwanzigjährigen Mozart mit dem frühen Wiener Konzert KV 414 von 1782 und dem Konzert Es-Dur KV 271 (das lange Zeit als „Jeunehomme“-Konzert bekannt war, aber, wie sich inzwischen herausgestellt hat, besser „Jenami“-Konzert genannt werden sollte). Die bisher fast nie praktizierte Kopplung von Konzerten für verschiedene Instrumente auf einer CD ist ein Charakteristikum der neuen Serie. Zweierlei beeinträchtigt allerdings leicht das Hörvergnügen: einmal das nicht optimal offene und transparente Klangbild der Aufzeichnung. Dann das Musizieren selbst, dem es für meinen Geschmack an freiem Ausschwingen fehlt. Von den Eröffnungstakten an scheint es Dirigent Howard Griffiths vor allem darauf angelegt zu haben, die ORF-Symphoniker trocken und taktstrenge „nichts als die Noten“ spielen zu lassen. Sie können das. Und die beiden begabten jungen Solisten, einer aus Tschechien, der andere aus den USA, können es allemal, sie liefern ihren Part perfekt ab. Aber das Musizieren, so sauber es auch ist, klingt dadurch immer etwas kurz angeleint und unpersönlich distanziert. Es vermittelt den Eindruck, dass hier mit begeisternden Werken mit überflüssig gebremster Begeisterung umgegangen wurde.

Ingo Harden



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★

Brahms: Violinkonzert; **Enescu:** Ballade op. 4a, Aria und Scherzino; Charlie Siem, Philharmonia Orchestra, Oleg Caetani (2024); Signum

Am 4. Mai dieses Jahres jährte sich der Todestag des großen rumänischen Geigers und Komponisten George Enescu zum siebzigsten Male. Ein Datum, dem nur wenig Beachtung geschenkt wurde. Die aktuelle Aufnahme mit dem britischen Geiger Charlie Siem ist eine bewusste Enescu-Hommage, denn im ersten Satz des Violinkonzerts von Johannes Brahms erklingt seine Solokadenz. Sie ist vergleichsweise kurz und wurde auch vom Enescu-Schüler Yehudi Menuhin gespielt. Außerdem macht die CD mit zwei frühen und leicht zugänglichen kürzeren Werken von Enescu bekannt, die man selten hört, der Ballade op. 4a sowie Aria und Scherzino. Charlie Siem profiliert sich hier als ein sehr tonschön gestaltender Solist. Das wunderbare, sanft leuchtende Timbre seiner Guarneri del Gesù von 1735, auf der auch Menuhin spielte, ist ein Genuss. Auffallend sind die relativ zügigen Tempi im ersten und zweiten Satz des Konzertes. Leicht, flüssig, geradezu schwerelos und entstaubt wirkt dadurch dieser Brahms, dem man gern zuhört.

Norbert Hornig



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Bosmans: Poème, Cellokonzerte Nr. 1 u. 2; Raphael Wallfisch, BBC Scottish Symphony Orchestra, Ed Spanjaard (2024); cpo

Es bedarf keiner mutigen Prophetie, um vorherzusagen, dass die Niederländerin Henriëtte Bosmans (1895-1952)

ARVO PÄRT ZUM 90. GEBURTSTAG:

EINE HOMMAGE VON
PAAVO JÄRVI & DEM EFO



α



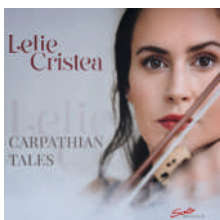
ALPHA 1158 - 1CD

CREDO, LA SINDONE, SWANSONG,
SILHOUETTE, DA PACEM DOMINE, FÜR LENNART,
CANTUS IN MEMORIAM BENJAMIN BRITTEN,
FRATRES, MEIN WEG

ESTONIAN FESTIVAL
ORCHESTRA
PAAVO JÄRVI

mit solch vorzüglichen Einspielungen alsbald als eine der herausragenden Komponisten (nicht nur Komponistinnen!) aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entdeckt wird. Sie schrieb gewiss keine „neue“ Musik, aber beherrschte die spätromantische musikalische Ausdruckswelt mit beeindruckender Originalität und unverbraucht wirkender Frische: Die Themen ihrer Werke sind einprägsam und individuell, die Harmonik wirkt eher konventionell, aber außerordentlich plastisch, die wuchernden, oft überraschenden Formverläufe bleiben gleichwohl unmittelbar nachvollziehbar, und die Instrumentierung bietet ungewöhnliche Klangeffekte. All diese Eigenschaften werden in diesen Einspielungen ins beste Licht gerückt. Ed Spanjaard lässt die oft weiten Melodiebögen vom bestens vorbereiteten Orchester (die beiden Cellokonzerte sind Ersteinstrumente) ausdrucksvoll-engagiert ausspielen. Raphael Wallfisch, der ein vergleichslos reiches Repertoire perfekt beherrscht, schmiegt sich dem Duktus der Musik eng an. Zugleich beseelt er geradezu die musikalische Ausdrucksentwicklung, ohne sich aufzudrängen. In seiner individuellen Stimme scheint sich der Gehalt der Kompositionen mit hochdifferenziertem Ausdruck nach außen zu kehren. Henriëtte Bosmans zählt mit diesen Werken zu jenen wenigen Komponisten, deren gewiss auch vorhandene Schwächen (so drückte es einmal ein Kritiker allgemein aus) man nicht mehr beachten möchte.

Giselher Schubert



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★

Carpathian Tales. Werke von Enescu, Bughici, Cristea u.a.; Lelie Cristea, Maxim Shamo, Swonderful Orchestra, Catherine Larsen-Maguire (2022); Solo Musica

Kunstmusik wurzelt in der Volksmusik, und wo die Verbindung hörbar wird, entstehen eine eigene Kraft und Emoti-

onalität. Von dieser lebt das wunderbare CD-Projekt der Geigerin Lelie Cristea, die mit den „Karpatischen Erzählungen“ außerdem ihren eigenen familiären Wurzeln nachforscht. Gemeinsam mit dem Pianisten Maxim Shamo und einem Ensemble mit dem sprechenden Namen Swonderful Orchestra spielt die Geigerin unter anderem Stücke von George Enescu, zwei Capricen ihres Großvaters und eine herzerreißend schmachtende Ballade von Ciprian Porumbescu, in der Portamenti zum guten Ton gehören; außerdem hören wir die zwischen Filmmusik und Volkstanz aufgespannte Suite im rumänischen Stil von Dumitru Bughici. Dabei gibt sich Cristea mal als Stehgeigerin, mal als geschmackvolle romantische Virtuosa, mal als fantasievolle Bardin. Melancholie und Temperament gehen Hand in Hand, und die Tatsache, dass sich unter den Werken etliche Ersteinstrumente befinden, erhöht den Wert der CD noch zusätzlich.

Susanne Benda



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Schelb: Klavierkonzert, Falken-Suite, Movimento III; Oliver Triendl, Janáček Philharmonic Ostrava, Leo Siberski, (2025); Hänssler

Dass die Werke des 1894 im Badischen geborenen und 1977 ebendort verstorbenen Komponisten Josef Schelb mittlerweile auf erfreulich vielen Alben greifbar sind, ist vor allem seinem Sohn Albert zu verdanken, der sich um das Vermächtnis kümmert und auch die Website josef-schelb.de betreibt. Das jetzt erschienene Album bringt neben dem Konzert für Klavier und Orchester aus dem Jahr 1953 – nicht zu verwechseln mit dem Konzert für Klavier und Streichorchester von 1949 (erschien 2021 bei Toccata mit der Pianistin Tatjana Blome) – auch die fünfsätzige Orchestersuite nach Musik zur Oper „Die Falken“ (1968) sowie die beiden einsätzigen Orchesterwerke „Symphonisches Vorspiel für großes Orchester“ (1959)

und „Movimento III“ (1973) zu Gehör. Die freitonalen, stilistisch in der Nachfolge von Hindemith und dem deutschen Expressionismus zu verortenden Werke sind gut gearbeitet und werden von Oliver Triendl und dem tschechischen Orchester unter Leo Siberski mit der genau richtigen Mischung aus kontrapunktischer Klarheit und expressiver Kantigkeit dargeboten, die dem sehr deutschen Duktus von Schelbs Tonsprache durchaus entspricht.

Burkhard Schäfer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Schostakowitsch: Cellokonzert Nr. 2, Cellosonate d-Moll; **Britten:** Cellosonate op. 65; Sheku Kanneh-Mason, Isata Kanneh-Mason, Sinfonia of London, John Wilson (2024); Decca

Sein Debüt bei der Decca feierte Sheku Kanneh-Mason mit Schostakowitschs erstem Cellokonzert. Jetzt hat sich der 26-jährige Brite gemeinsam mit der präzisen Sinfonia of London unter John Wilson dem düsteren zweiten gewidmet – und erreicht von Beginn an mit dosiertem Vibrato und einer großen klanglichen Farbpalette eine Eindringlichkeit, die berührt. Der groteske zweite Satz hat schwarzen Humor. Kanneh-Masons Glissandi sind keine Jauchzer, sondern Störfeuer. Dirigent John Wilson staut die rhythmische Energie, was dem Satz Profil verleiht. Nur im Finale wünscht man sich bei den versetzten Orchestereinsätzen ein noch dichteres Musizieren. Der Satz wechselt zwischen Eskalation und Kontemplation – beides kann der Cellist umsetzen. In Britten's Cellosonate op. 65 überzeugt Kanneh-Mason im perfekten Zusammenspiel mit seiner Schwester Isata mit brillanter Pizzicatotechnik im zweiten Satz. Die Elegia hat auch im Leisen Intensität, das bogentechnisch anspruchsvolle Prestofinale Wucht und Witz. Die Charakterisierungskunst von Sheku und Isata Kanneh-Mason macht auch aus Schostakowitschs früher d-Moll-Sona-

te ein packendes Drama mit doppeltem Boden. Die immer wieder beschworene Idylle ist gefährdet. Das so harmlos beginnende Finale birgt in den überdrehten Klavierläufen und dem ausbrechenden Cello echte Anarchie. *Georg Rudiger*

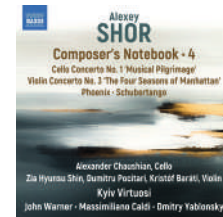


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Silvestrov: Violinkonzert, Sinfonie Nr. 8; Janusz Wawrowski, Litauisches Nationales Sinfonieorchester, Christopher Lyndon-Gee (2022); Naxos

Im September wird der ukrainische Komponist Valentin Silvestrov 87 Jahre alt. Seit dem russischen Überfall auf die Ukraine lebt er in Berlin, und spätestens seitdem hat sein Schaffen bei uns eine gewisse Popularität erlangt. Die beiden auf dieser CD präsentierten Werke, die achte (und bislang letzte) Sinfonie und das Violinkonzert, sind wohl die letzten Orchesterwerke, die er vor seiner Emigration schrieb, und sie beruhen beide auf Silvestrovs Prinzip des „Postludiums“: Nachklänge der Musikgeschichte, basierend auf dem Gedanken, dass alle Musik bereits geschrieben wurde und nur noch wie hinter mehreren Schleiern hör- und spürbar ist. Ein „Abschied an die Musik“ gewissermaßen. Die meisten Kompositionen Silvestrovs der letzten Jahrzehnte sind so aufgebaut wie diese beiden: Nach einem kräftigen Beginn folgen Nachklänge, die sich allmählich in der Atmosphäre auflösen, und immer mal wieder taucht eine einfache, fast sentimentale Melodie auf, die fast bis an Kitschregionen führt – aber eben nur fast. Allerdings hat sich die Tonsprache des Komponisten noch vereinfacht, was etwa in seinem Violinkonzert deutlich wird, das nur noch die Hälfte der Spieldauer seines Vorgängerwerks, der „Widmung“ für Violine und Orchester, umfasst. In gut zwanzig Minuten stellt diese Partitur so etwas wie eine ideale Einführung in Silvestrovs Reifestil dar, und man kann dem Werk durchaus eine Zukunft in „normalen“ Abokonzerten prophezeien – auch

wenn hier keine virtuosen Feuerwerke gezündet werden. Die einige Jahre vorher vollendete achte Sinfonie deutet diesen reduzierten Spätstil bereits an. Beide Kompositionen erfahren hoch konzentrierte Deutungen von Christopher Lyndon-Gee und dem Litauischen Nationalorchester, die bei Naxos bereits mehrere beispielhafte Silvestrov-CDs veröffentlicht haben. *Thomas Schulz*



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Shor: Composer's Notebook Vol. 4; Alexander Chaushian, Zia Hyunsu Shin u.a., Kyiv Virtuosi, John Warner u.a. (2023); Naxos

Der vor allem in New York lebende Ukrainer Alexey Shor, Komponist und promovierter Mathematiker, bewegt sich mit seiner tonalen Musik spielerisch zwischen den Stilen und Epochen – die Entwicklungen seit 1920 allerdings ausdrücklich ausgenommen. Typischstes Beispiel seiner virtuos aneignung vor allem klassischer und romantischer Mittel ist das erste Cellokonzert des 55-Jährigen. Sein Untertitel „Musikalische Pilgerreise“ zeigt, wohin die Reise geht: Mit neoklassischen Mustern beginnt es im Allegro, nach romantischen Seelenklängen folgt im „Ritmico“-Finale ein launiger Orchestertango. Der Solist Alexander Chaushian überzeugt als Sänger auf dem Cello, hat aber bei den schnellen Verzierungen am Ende noch Luft nach oben. Im „Schubertango“ überwindet Shor auf überzeugende Weise das weite Feld zwischen Schubert-Hits und dem argentinischen Tanz, im „Frozen Garden Waltz“ begegnet uns ein hübscher, melancholischer Walzer, und das dritte Violinkonzert (Untertitel: „Die vier Jahreszeiten in Manhattan“) ist ein Ohrwurm-Wimmelstück. Die wechselnden Dirigenten, Solistinnen und Solisten der Aufnahme sind von unterschiedlicher Qualität, was dem Genuss dieser freundlichen zeitgenössischen Musik aber nur selten entgegensteht. *Susanne Benda*